

Ernst Chr. Suttner

DIE ORTHODOXEN KIRCHEN
UND DIE EVANGELISATION IN DER NEUEN WELT
(16. BIS 20. JAHRHUNDERT)

I)

Westeuropäer wissen im allgemeinen recht wenig von der Missionsstätigkeit der orthodoxen Kirchen, sowohl von jener der chalcedonensischen Orthodoxie als auch von jener der altorientalischen orthodoxen Kirchen. Die wenigsten Westeuropäer haben ein lebendiges Bewußtsein davon, daß weite Teile Südosteuropas und Rußland von Byzanz aus schon zu einer Zeit missioniert wurden, zu der das Abendland, das sie für den Ausgangspunkt der Weltmission halten, erst im Entstehen begriffen war. Auch zwei weitere Tatsachen scheinen sie vergessen zu haben:

a) Erstens übersehen sie meist, daß der Großteil des Missionswerks der altorientalischen Kirchen in altchristlicher Zeit erfolgte. Damals war es selbstverständlich, daß jedes Volk, dem das Evangelium gepredigt wurde, das Recht hatte, zu tun, was das 2. Vatikanische Konzil wieder wünschte: Es durfte ein eigenes kirchliches Leben entfalten. Die Missionskirche brachte das Wort Gottes und überließ es damals dem Volk, dem die Botschaft galt, das christliche Leben gemäß eigenen kulturellen Traditionen auszugestalten.

Erst später führte eine Änderung der Missionsweise dazu, daß junge Kirchen ins Leben gerufen wurden, die den Mutterkirchen im Erscheinungsbild sehr ähnlich sind. Weil man inzwischen an diese neue Missionsweise gewöhnt ist, vermutet man heutzutage Missionserfolge nur dort, wo Kirchen existieren, die einer älteren Kirche gleichen. Dieses Kriterium hilft aber nicht, um die frühen Missionserfolge der altorientalischen Kirchen aufzufinden. Denn erst als schon der Großteil ihrer Missionsarbeit geschehen war, änderte die Christenheit das missionarische Vorgehen. Dann erst fingen von der ostsyrischen, von der lateinischen und von der byzantinischen Christenheit ausgesandte Missionare an, zusammen mit dem Evangelium auch die Formen ihres heimatlichen kirchlichen Lebens zu verbreiten.

Missionare aus der betont zentralistischen ostsyrischen Kirche, die - wer weiß dies schon im lateinischen Westen! - bereits im 7. Jahrhundert in China Bischöfe einsetzten, begannen als erste, in der neuen Weise zu missionieren; sie taten es zu einem wegen der ungünstigen Quellenlage nicht genau feststellbaren Zeitpunkt. In Europa trat der Wandel ein, als Augustinus im Jahr 596 zu den germanischen Einwanderern Britanniens und Bonifatius im

Jahr 718 nach Germanien entsandt wurden, und als Kyrill und Method im Jahr 863 zu den Slawen aufbrachen. Seither gestatten die Missionare kein Ausgestalten eigenständiger christlicher Kulturen mehr, sondern nur noch ein beschränktes Modifizieren der von ihnen mitgebrachten kirchlichen Gepflogenheiten. Es ist üblich geworden, daß die Missionare das gesamte kirchliche Leben ihrer Heimat in ihr Missionsgebiet verpflanzen. Daher vermuten wir missionarische Erfolge - ganz unkritisch - nur dort, wo große Ähnlichkeit im kirchlichen Leben jüngerer Kirchen mit jenem in älteren Kirchen zu konstatieren ist.

In den meisten Fällen haben aber die altorientalischen Kirchen bei ihrer Missionstätigkeit keine solche Ähnlichkeiten entstehen lassen. Dies übersehen die Westeuropäer in der Regel und sind daher der irrigen Meinung, diese Kirchen hätten kaum Mission betrieben.

b) Die zweite zu wenig beachtete Tatsache ist, daß die altorientalischen Kirchen und Teile der chaledonensischen Orthodoxie schon seit der arabischen Expansion - also weit über ein Jahrtausend - unter islamischer Herrschaft leben. Für die griechische und südosteuropäische Orthodoxie war dies nach dem Vorstoß der Osmanen - also über ein halbes Jahrtausend - genauso. Die Bedingungen, unter denen die christlichen Kirchen im islamischen Staat zu leben hatten, erlaubten kein Ausbreiten des Evangeliums über die bestehenden Gemeinden hinaus. Diese Kirchen dürfen darum dafür nicht verantwortlich gemacht werden, daß sie in dieser Zeit keine Mission bei Nicht-Christen leisteten. Doch sie haben jahrhundertlang, teilweise sogar mehr als tausendjährigen Versuchen der Islamisierung widerstanden.

Daß sie unter widrigsten Bedingungen den christlichen Glauben an die Jugend weitergaben und daher bis heute fortbestehen, ist ein Werk der Evangelisierung, das beim Schreiben der christlichen Missionsgeschichte erwähnt zu werden verdient.

II)

Doch mein Thema ist die neuzeitliche Mission der Orthodoxie in der neuen Welt. Als nach den geographischen Entdeckungen vom Ende des 15. Jahrhunderts die Mission in der neuen Welt einsetzte, war von allen östlichen Kirchen allein die russische Kirche freigelegentlich, um den christlichen Glauben hinaustragen zu können. Nur russisches Mitwirken am neuzeitlichen Missionswerk war also möglich.

Rußlands Kirche wurde in der Tat aktiv. Doch ihr waren andere Wege des Evangelisierens vorgezeichnet als den Kirchen in den katholischen Staaten, die ihre Missionare "nach Übersee" entsandten. Denn Rußland erwarb in kürzester Zeit ein riesiges Kolonialreich, das nicht wie die Kolonien der westeuropäischen Staaten durch einen Ozean vom Mutterland getrennt war, sondern an dieses unmittelbar anschloß. Gemäß den Plänen des russischen Staates und der russischen Kirche sollte dieses riesige Gebiet christlich und russisch gemacht werden.

1552 und 1556 unterwarf der Moskauer Herrscher Ivan IV. die letzten Reste der einstigen Mongolenherrschaft über Rußland, nämlich die islamischen Chanate Kazan' und Astrachan', die westlich des Ural, also noch in Europa, gelegen hatten. Sie wurden in den Moskauer Staat eingefügt. Im Bündnis mit den Krimtataren und mit der Hohen Pforte war Kazan' lange eine Bedrohung für Moskau gewesen, und islamische Hoffnungen hatten bestanden, wie im 15. Jahrhundert in Konstantinopel, so irgendwann auch in Moskau die christliche durch eine islamische Herrschaft abzulösen.

Nach der Abwendung dieser Gefahr durch Ivan IV. ging Moskaus Expansion schnell weiter. Im Auftrag der Kaufmannsfamilie Stroganov eroberte 1582 der Kosakenhetman Ermak Timofeev das Tatarenchanat Sibir' an Ob' und Irtyš und übergab die Eroberungen als Geschenk der Stroganovs an den Zaren. Somit erstreckte sich die Macht des Zaren über den Ural hinaus, und Rußland drang alsbald weiter vor. Schon 1619 wurde der Enisej überschritten, 1632 der östliche Bogen der Lena erreicht, und bereits 1648 standen die Russen am Stillen Ozean.

Im nachfolgenden Jahrhundert ließ Zar Peter I. erforschen, ob Asien und Amerika miteinander verbunden oder durch ein Meer getrennt seien. Bei den entsprechenden Seefahrten wurde 1730 Alaska entdeckt und das Kolonialgebiet nochmals erweitert, denn Rußland nahm recht bald auch den Nordwesten Amerikas in Anspruch. 1867 wurde allerdings das Meer wieder zur Grenze, da man damals das transmarine Kolonialgebiet Alaska an die USA verkaufte.

III)

Unmittelbar nach der Eroberung Kazan's wurden dort Kirchen gebaut, Klöster errichtet und 1555 ein Erzbistum gegründet, das als wichtig genug galt, daß man ihm in der Kirche des russischen Reichs den Ehrenrang unmittelbar nach dem altehrwürdigen Erzbistum Novgorod einräumte.

Dem ersten Erzbischof von Kazan', dem hl. Guriij, gab der Zar eine Missionsanweisung mit auf den Weg, über die Josef Glazik in seiner Untersuchung über die Islammission der russischen Kirche zusammenfassend schreibt: "Immer wieder mahnt er Guriij, «die Neubekehrten an sich zu ziehen, sie zu speisen und zu tränken und jedes Unrecht von ihnen fernzuhalten, damit die Ungläubigen angesichts solcher Güte und Fürsorge sich zum christlichen Gesetz bekehren und sich taufen lassen». Wer aus freien Stücken zur Taufe kommt, den soll der Erzbischof taufen. Die Vornehmen soll er in sein Haus aufnehmen und sie persönlich im Glauben unterweisen, die gewöhnlichen Leute soll er den Klöstern zum Unterricht übergeben. Tataren, die mit einem Anliegen an ihn herantreten, soll er mit Speise und Trank bewirten, in Güte mit ihnen reden und sie so für das christliche Gesetz einnehmen. Wer eines Vergehens schuldig geworden ist und bei ihm Zuflucht sucht, um sich taufen zu lassen, den soll er, ganz gleich, was er verbochen hat, auf keinen Fall den Voevoden ausliefern, sondern ihn taufen und bei sich aufnehmen und dann erst mit den Vorstehern und Voevoden verhandeln. Ebenso soll mit bereits Verurteilten verfahren werden, wenn andere für sie beim Erzbischof Fürsprache einlegen. Der Zar räumte in der Instruktion dem Erzbischof also besondere Vollmachten und Vorrechte ein und gab ihm die Möglichkeit, im Interesse der Bekehrungsarbeit richterliche Entscheidungen der weltlichen Behörden abzuändern oder gegen sie beim Zaren Berufung einzulegen."

Das Resultat von Gurijs Wirken blieb allerdings hinter den Erwartungen zurück. Etwa 25 Jahre nach seinem Tod klagte Germogen, einer seiner Nachfolger, der 1606 sogar zum Moskauer Patriarchen erhoben werden sollte: "Die Getauften halten sich zu den Unbekehrten und essen und trinken mit ihnen zusammen; sie kommen nicht in die Gotteshäuser und tragen keine Kreuze. Auch in ihren Häusern haben sie keine Kreuze und Heiligenbilder. Sie rufen die Popen nicht zu sich und halten sich an keinen Beichtvater. Auch zu den Wöchnerinnen werden die Popen nicht gerufen. Ihre Kinder lassen sie nicht taufen, es sei denn, daß der Pope sie deswegen zur Rede stellt. Auch die Leichen bringen sie nicht zur Kirche zur Einsegnung, sondern bestatten sie auf den alten tatarischen Friedhöfen. Die Männer holen sich ihre Bräute nach ihrer tatarischen Weise, und wenn sie schon in der Kirche getraut worden sind, so lassen sie sich nochmals in ihren Häusern durch ihre tatarischen Geistlichen trauen. Zu allen Fastenzeiten ... essen sie verbotene Spei-

sen. Ja, auch viele schändliche tatarische Bräuche behalten die Neugetauften bei ohne Scham, zum christlichen Glauben aber halten sie sich nicht und gewöhnen sich nicht daran."

Im Anschluß an dieses Zitat stellt Glazik fest: "Germogen wußte kein anderes Mittel, als den Zaren zu bitten, mit staatlichen Maßnahmen dem Christentum zu Hilfe zu kommen. Der Zar versuchte, die Lage durch einen Gewaltstreich zu retten. Er befahl kurzerhand die Gründung eines Kirhdorfes, in das die Neugetauften aus allen Kreisen des Kazaner Sprengels umzusiedeln seien, und ließ ihr persönliches Leben überwachen. Auch diese Maßnahmen blieben größtenteils ohne Erfolg, und im 17. Jahrhundert gestaltete sich die Lage noch schwieriger, obgleich sich der Staat jetzt mit seinem ganzen administrativen Apparat hinter diese Aufgabe stellte. Nicht viel besser erging es der russischen Mission in Chanat Astrachan' und einem fast gleichzeitig unternommenen Versuch im Kaukasus."

IV)

Es war ein mühsames Unterfangen, in dem riesigen Kolonialreich das Evangelium zu verbreiten. Mit den unterschiedlichsten religiösen Traditionen hatten sich die russischen Missionare auseinanderzusetzen: mit dem Islam, mit dem Schamanismus, mit dem Buddhismus-Lamaismus und mit dem Animismus. Zahllos und ganz verschiedenartig waren die Sprachen, ebenso die kulturellen Gegebenheiten der Völkerschaften und ihre Lebensweise.

Der Bildungsstand des russischen Klerus hingegen war niedrig, und es war überaus schwer, wenigstens eine geringe Zahl von Mitarbeitern für die Missionen zu gewinnen, die ihren Aufgaben geistig und geistlich einigermaßen gewachsen waren. Dazu kam, daß neben gutwilligen russischen Siedlern, die ein christliches Leben führten, vor allem Abenteurer und raffgierige, auf schnelles Reichwerden bedachte Menschen ins Kolonialreich drängten und die Fremdstämmigen durch ihr abschreckendes Beispiel entsetzten. Mangelhaft war auch die Administration. Bedenkt man zudem die Entfernungen, die nicht wie bei den überseeischen Missionen der Westeuropäer per Schiff, sondern nur auf dem Landweg durchmessen werden konnten, dann wird begreiflich, daß die Aufgabe weit größer war als die Möglichkeiten der russischen Kirche.

Der Aufbau der Kirchenorganisation ging schleppend vor sich. Ein erstes russisches Bistum jenseits des Ural entstand 1620 in Tobolsk. Es war ohne Grenze nach Osten, und um 1700, als es schon auf der Halbinsel Kamčatka Anfänge kirchlichen Lebens gab, war Tobolsk noch immer der einzige Bischofssitz in Sibirien. 160 Kirchen und einige Klöster sollen um 1700 in dem Riesenbistum bestanden haben.

Zar Peter I., der der russischen Kirche ein Staatskirchenregime auferlegte, war um die Sibirienmission bemüht. Doch fehlten zu seiner Zeit noch die Priester, deren Bildungsstand hoch genug gewesen wäre, um die Mission effizient zu fördern. Peters Regierungszeit war schon beendet, als 1727 in Irkutsk endlich ein zweites sibirisches Bistum entstand.

Eine langsame Aufwärtsentwicklung setzte ein. Doch sie dauerte nicht lange, denn unter Katharina II. (1762-1796) und auch unter ihren Nachfolgern Paul I. und Alexander I. hatte die Regierung für die Mission wenig übrig. Die Kirchenordnung aber, die seit Peter I. bestand, verhinderte, daß die Kirche Aktivitäten entfalten hätte können, die der Staat nicht wünschte. Erst unter Nikolaus I. (1825-1855) nahm die Mission wieder Aufschwung, nun aber - gemäß dem Staatskirchentum im Petersburger Rußland - mindestens ebenso sehr im Dienst des Staates wie im Dienst der Kirche.

v)

Von den mühsamen Anfängen im 16. Jahrhundert bis zu besser organisierten Unternehmungen in den letzten Jahrzehnten vor dem Ende der Zarenherrschaft wurde die Missionsarbeit der russischen Kirche mit wechselnder Intensität und in unterschiedlicher Weise durchgeführt. Ihre Erfolge und Mißerfolge lassen sich in einem einzigen Vortrag nicht aufzählen; es muß leider bei recht kurzen Hinweisen bleiben.

Auf Nichtchristen jedweder Religion, die im Zarenreich lebten, in der Petersburger Zeit auch auf nicht-orthodoxe Christen im Inland, in Einzelfällen sogar im Ausland, wurden von der russischen Kirche Missionsbemühungen gerichtet. Was die Islammission anbelangt, lassen sich mit dem Missionshistoriker Josef Glazik drei recht ungleiche Perioden unterscheiden: "Mission im Auftrag und mit Hilfe des Staates (1552-1763)", "Einengung der Mission durch den Staat (1763-1828)" und "Mission in der Verteidigung gegen Staat und Islam (1828-1917)". Dieselbe Periodisierung gilt für die übrigen Missionsbemühungen ebenfalls, mit der Einschränkung allerdings, daß die Mehrzahl von ihnen erst später einsetzte und daß staatliches Wohlwollen ihnen aus politischen Gründen auch in der dritten Zeitspanne sicher war. Aus allerlei Gründen - wegen persönlicher Vorzüge bzw. Mängel der missionierenden Geistlichen, wegen größerer oder geringerer Aufgeschlossenheit der örtlichen Bevölkerung für die Christianisierung bzw. Russifizierung oder wegen sonstiger historischer Umstände - waren die Bemühungen in etlichen Teilen des Reichs intensiver als anderswo; wo sie schwächer waren, war dies nicht geplant, sondern von einem Mangel an Kräften verursacht.

In Amerika setzte unter Eskimos und Indianern eine russische Mission ein, als Alaska zum Kolonialreich der Zaren gehörte. Sie wurde nach dem Verkauf Alaskas an die USA fortgesetzt und dann sogar auf die gesamten Vereinigten Staaten ausgedehnt. So wurde sie also mit der Zeit zu einer Mission im Ausland. Eine Missionstätigkeit, die gleich von Anbeginn über die Grenzen des Zarenreichs hinausgetragen wurde, nahm die russische Kirche auf in China, in Japan und in Korea. Sie brachte jedoch keine spektakulären Ergebnisse.

Auch schüchterne Anfänge einer Mission unter den Juden des Landes wurden von einigen russischen Geistlichen unternommen; ihnen war aber angesichts einer in Rußland weit verbreiteten jüdenfeindlichen Stimmung nur äußerst geringer Erfolg beschieden.

Von mehr Erfolg gekrönt war das missionarische Wirken der russischen Orthodoxie unter nichtorthodoxen Christen im Zarenreich. Zu dieser Mission war es sowohl wegen eines kirchlichen als auch wegen eines staatlichen Motivs gekommen. Der weitaus größte Teil der russischen Theologen und Kleriker hielt die orthodoxe

Kirche für die allein wahre Kirche Christi und war überzeugt, daß es eine von Gott gebotene Pflicht sei, für die Heimkehr aller in die Irre gegangenen "Häretiker und Schismatiker" zu ihr zu sorgen. Das staatliche Motiv erkennt man, wenn man bedenkt, daß die russische Regierung nach jeder Expansion des Reichs die orthodoxen Christen im neuen Gebiet sogleich der russischen Kirchenleitung unterstellte, einerlei, ob es sich um "slawische Brüder" handelte, deren Vorfahren einst zur Metropole der Kiever Rus' gehört hatten, oder ob sie - wie Georgier und Moldauer - national wie kirchlich ganz anderer Herkunft waren. Die Regierung wollte nämlich auch über das religiöse Leben der neuen Untertanen jene Aufsicht erlangen, die ihr die petrinische Kirchenreform in der Staatskirche eingeräumt hatte. Dann konnte sie bei ihnen das Wegtendieren von Rußland auch vermittels der Geistlichkeit verhindern lassen. Und weil ihr die Konversion zur Staatskirche dieselben Möglichkeiten auch bei bisher nichtorthodoxen Christen eröffnen sollte, war ihr das Wirken orthodoxer Missionare unter diesen willkommen. Sie unterstützte es reichlich, sowohl mit verlockenden wirtschaftlichen Angeboten, als auch mit polizeilichen Mitteln. Man wird kaum feststellen können, wann und wo die Mission unter nichtorthodoxen Christen aus geistlichen, wann und wo aus staatlichen Beweggründen effizient wurde.

Besonders ergebnisreich war nach den Teilungen Polens die Mission zur "Heimholung" der mit Rom unierten Christen in die orthodoxe Kirche. Auch bei Protestanten im Baltikum erlangten russische Missionare gute Ergebnisse. Von wenig Erfolg war hingegen ihr Wirken unter den russischen Altgläubigen gekrönt. Fast völlig erfolglos waren die Bemühungen, Sektenanhänger zur "Heimkehr" in die russische Kirche zu bewegen. Sogar im Ausland, in Persien, wurde eine russische Geistliche Mission bei nichtephesinischen Christen tätig, um unter ihnen für eine Union mit der russischen Kirche zu werben; sie hatte Erfolge.

Von Verantwortungsbewußtsein der russischen Kirche für die Menschen in fernen Ländern zeugt unter anderem die viele Hilfe, die aus Rußland der bedrängten Orthodoxie im Osmanenreich gewährt wurde. Sie wurde im 16. und im 17. Jahrhundert selbstlos gegeben, und es ist fraglich, ob damals ohne sie das Leben der orthodoxen Kirche unter den Osmanen öffentlich hätte fortbestehen können. Als später in der Petersburger Zeit mehrere Missionen ins Osmanenreich entsandt wurden, geschah dies freilich mindestens ebenso sehr - wenn nicht gar hauptsächlich - um der russischen Außenpolitik willen. Denn wie die Westmächte bediente sich ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts auch das Zarenreich kirchlicher Kanäle, um im niedergehenden Osmanenreich politischen Einfluß zu erlangen.

Der schon mehrfach zitierte Missionshistoriker Josef Glazik macht über die Missionserfolge unter Heiden und Moslems im europäischen Rußland zusammenfassend die recht betrübliche Feststellung: "Als am 17. April 1905 für alle Untertanen des Zaren die Freiheit

des religiösen Bekenntnisses dekretiert wurde, erfolgten Abfälle in solchen Massen, daß über den inneren Wert des orthodoxen Christentums unter der nichtrussischen Bevölkerung berechtigte Zweifel entstehen müssen." Diese Aussage schränkte Glazik zwar ein auf eine bestimmte Region; doch auch aus anderen Missionsgebieten ist bekannt, daß nach der Gewährung der Religionsfreiheit ein schwerer Rückgang einsetzte. Als nach 1917 der kommunistische Kampf gegen die Religion begann, gab es in vielen Teilen des ehemaligen Zarenreichs noch immer Anhänger aller jener Religionen, die Rußland bei der Expansion nach dem Osten vorgefunden hatte.

Erlauben Sie zum Abschluß noch den Verweis auf ein Indiz dafür, daß die russische Kirche sich auch nach den Ereignissen von 1917 bewußt blieb, daß sie missionarisch zu sein hat. Sie sprach 1970 bzw. 1977 zwei große Missionare des 19. und 20. Jahrhunderts heilig, den "Apostel von Nordamerika und Sibirien" und späteren Metropoliten Innokentij von Moskau und Kolomna (1797-1879) und den Erzbischof Nikolaj von Japan (1836-1912). Nur diese beiden Kanonisationen nahm Rußlands Kirche in der schweren Zeit zwischen 1918 und der Perestrojka vor. Heiligsprechungen durch die Kirche sind Hinweis auf vorbildliche kirchliche Lebensvollzüge. Daß in der Zeit der ärgsten Behinderung der russischen Kirche nur Missionaren die Ehre der Kanonisation erwiesen wurde, darf als Zeichen verstanden werden, daß sich die russische Kirche trotz erzwungener Untätigkeit weiter als missionarische Kirche verstand.

